

Der Hans und das Glück

BESCHIEDENHEIT Ein alter Bauer aus der Oberpfalz, ein Fotograf, und ein Projekt, das einen von beiden nicht loslässt.

VON HANS BÖLLER

REGENSBURG - Es ist ein Gesicht voller Falten, es strahlt Güte aus, Zuegandtheit. Der alte Mann schaut in die Kamera, er guckt freundlich, ein bisschen erwartungsvoll, einladend. Er hat schöne alte Augen, ein paar kurze Bartstoppeln im Gesicht, er lächelt, und er lächelt so, dass man nach einem Wort sucht, einem altmodischen Wort, das es gar nicht mehr richtig gibt oder nur noch für solche Schwarzweißbilder. Er guckt verschmitzt.

Stefan Winkelhöfer hat einfach an die Tür geklopft bei dem alten Mann. Er hatte von ihm gehört, er fühlte sich berührt, er wollte ihn kennenlernen. Aber würde überhaupt jemand die Tür aufmachen? Stefan Winkelhöfer ist Fotograf, aber seine Kamera hatte er nicht dabei. Er wollte vorsichtig sein, er war aufgeregt, ein wenig unsicher. Die Tür ging weit auf. „Komm rein, setz dich, wir trinken ein Bier“, hat der alte Mann gesagt,

„**Dass i gsund bin und bei meine Viecher im Stall sei derf**“

und dann saßen beide in der Stube des alten, kleinen Bauernhofes mitten im Ort. Der Fotograf ohne Kamera. Und der Hans.

Stefan Winkelhöfer hat dann fünf Jahre lang seine Kamera mitgenommen, er hat, in wunderschönen Schwarzweißbildern, vom Hans erzählt, „eine kleine Geschichte vom Glück“, so heißt das Buch. Die kleine Geschichte spielt in der Oberpfalz, und wenn der Hans spricht, tut er das in Sätzen, die der Volkskundler Josef Paukner aufgeschrieben hat. „Woaß i net“, sagt der Hans auf die kleine große Frage, was ein Glück sei für ihn: „Dass i gsund bin und bei meine Viecher im Stall sei derf.“

Die Viecher, das sind zwei Kühe, „die mögen sich“, der Hans scherzt mit ihnen, und ein paar Hühner. Früher hatte der Hans auch eine Sau und seine Kaninchen. Aber die Arbeit ist ihm irgendwann zu viel geworden. Er trinkt jeden Tag ein Glas der frisch gemolkenen Milch, und wenn es Birnen gibt – der Birnbaum steht im alten Hof –, dann pflückt er sich eine. Er mag seine Birnen. Ein Glas Milch, eine gute Birne: Ob das ein Glück ist, hat sich der Hans wahrscheinlich nie gefragt.

Seine Geschichte ist kein Lob des einfachen Lebens, kein Ratgeber für schlechte Zeiten, wie sie der Hans, geboren im Jahr 1934, erlebt hat, nicht nur nach dem Weltkrieg. Es ist die Geschichte eines Mannes aus einer sterbenden Welt, die Geschichte eines kleinen Bauern, dessen verschmitztes Gesicht auf das Leben schaut und vielleicht sagt: Komm, bring mir etwas, ich nehme es an. Es wird sich ertragen lassen, wenn es in der Früh eine frische Milch gibt – „und am Abend ein Flaschl Bier“.

Der Hans hat den Vater früh verloren, den Hof hatte sein älterer Bruder Josef geerbt. So ist der Hans Knecht auf einem anderen Hof im Donautal geworden, für kurze Zeit hat er auch in einem Kalkwerk gearbeitet. Der Bruder heiratete in einen viel reicheren Hof ein, der Hans kam zurück, er hatte die Tiere vermisst, das ganze bäuerliche Leben, er führte es jetzt allein mit seiner Mutter.

Eine Frau fand er nicht. Welche Frau zieht es schon in eine Landwirtschaft, die nicht mehr rentabel ist, von der Zeit überholt, die nur noch lebt von der Liebe zum Bauernhof!



Komm, Leben, bring mir etwas, ich nehme es an: Der Bauer Hans auf seinem Hof. Was er zur Energiekrise, zur Angst vor einem kalten Winter gesagt hätte? „Er hätte es auf sich zukommen lassen“, meint Stefan Winkelhöfer, der den Hans über fünf Jahre lang begleitet und fotografiert hat.



Alte Bauernhände, voller Spuren eines bescheidenen Lebens.

Als die Mutter 1984 stirbt, ist der 50 Jahre alte Hans allein. Auf Stefan Winkelhöfers Bildern trägt er die Strickjacke, die noch die Mutter gestopft hat, alte Cordhosen oder den Pullover, den er ein halbes Leben lang angezogen hat.

Es gab nie eine Zentralheizung auf dem Hof, kein Badezimmer, kein Fernsehgerät. Aber „der Hans sagt, dass ihm nichts abgeht“, schreibt Josef Paukner, „was er nicht hat, braucht er nicht“. Er braucht seinen alten Hanomag-Bulldog und seine Motorsäge, wenn er Holz macht. Er repariert alles, er hebt alles auf, aber er investiert nicht in neue Maschinen, in den Hof. Warum auch, denkt er sich, er hätte eh nicht mithalten können mit der neuen Zeit. „Brennholz und einen Ofen brauchst du, dann hast du eine warme Stube“, sagt der Hans. Stefan Winkelhöfer hat seine Hände fotografiert, es sind offene, ausgebreitete Hände. Voller Spuren eines Lebens. Alte Bauernhände.

Der Hans war längst bekannt im Ort. Ein Unikum, sagt Stefan Winkelhöfer, die Leute mögen ihn. Gerne



Fotograf Stefan Winkelhöfer



„Er sagt, dass ihm nichts abgeht, was er nicht hat, braucht er nicht“: Der Hans auf seinem alten Hanomag-Bulldog bei der Arbeit.

besuchen sie ihn auf ein Flaschl Bier. Er darf, zur Ehre der Mutter Gottes, die Fahne bei der Marianenkongregation tragen. Der Hans mag die Leute. Sie sind anders als er, sie investieren, sie kaufen neue Sachen und bald immer noch neuere, sie suchen immerzu Glück. Der Hans führt sein Leben, er sucht es nicht, „er hat sich nie geniert, sich daran zu erfreuen“, schreibt Paukner. Wie passt einer wie Hans in dieses System, in eine Zeit, in der alles immer wachsen muss, größer werden und schneller?

Josef Paukner und Stefan Winkelhöfer mögen den Hans, seine wachen Augen, seine alten Hände, sein Lächeln. Sie könnten ihn als Vorbild zeigen, jetzt, da die Energiekrise auf einmal Entbehrungen vorsieht für viele Menschen, da eine warme Stube einen ganz anderen Wert bedeutet – in einer Welt, die um Nachhaltigkeit ringt, die sich fragt, ob sie langsamer werden muss, bescheidener. In einer Zeit, in der sich Menschen fra-

gen, ob es bald noch genug zum Leben gibt.

Ob der Hans so ein Wort überhaupt gekannt hat: Nachhaltigkeit? Oder Wörter wie naturnahe Erzeugung, umweltschonende Landwirtschaft? Was würde der Hans jetzt sagen auf die Frage, ob er Angst hat, weil alles immer teurer wird, alles weniger. „Er würde es auf sich zukommen lassen“, meint Stefan Winkelhöfer. Komm, Leben, bring mir etwas, ich nehme es an.

Nein, sagt der 45 Jahre alte Fotograf Winkelhöfer, ein Vorbild sei der Hans nicht. Das wäre verlogen, anbedernd, „ich könnte nie so sein“. Er hat keine schöne alte Welt fotografiert auf dem kleinen Hof, keine verkitschte Bauern-Romantik. Man sieht auch den Staub, den Verfall. So zu leben, nein, das wäre eine unmögliche Vorstellung, sagt er. Er muss manchmal schlucken, wenn er an den Hans denkt – an die bäuerliche Welt seiner eigenen Großeltern, an

Dörfer, die er als Kind noch gesehen hat und die es so nicht mehr gibt.

„Aber ich habe etwas mitgenommen vom Hans“, sagt Winkelhöfer, „ich denke mehr über mein Leben nach, meinen Konsum, darüber, was wirklich nötig ist, wie ich Dingen wieder mehr Wert beimessen kann“. Er erzählt, dass er auf dem Wertstoffhof einen zerschnittenen Zwetschgenbaum gesehen hat, „mit den Zwetschgen noch dran“. Stefan Winkelhöfer macht eine kurze Pause. „Ich habe weinen müssen“, sagt er.

Wie der Hans mit Nachnamen heißt, wo der Hof steht, das alles kommt nicht vor im Buch. Er habe den Hans nicht ausstellen wollen, sagt der Fotograf. Es sind so anrührende Bilder, so fremde, so nahe. Vielleicht wären auf einmal viele Leute gekommen und hätten seinem Leben keine Ruhe mehr gelassen.

Es ist nicht schwer, den Hans zu finden, wenn man – anders als er – einen Computer hat. Man findet die Todesanzeige. „Still und ruhig ging er seine Wege“, heißt es darin: „Ruhig ging er auch dem Tod entgegen.“ Johann Steinkirchner, der „Fisch'n-Hans“, starb am 6. August 2017, er liegt auf dem Friedhof von Frauenzell im Landkreis Regensburg begraben. „Wenn du das nächste Mal kommst, bin ich vielleicht schon nicht mehr da“, hatte er Stefan Winkelhöfer nach seinem letzten Besuch gesagt. Der Hans starb, nach einem Sturz daheim auf seinem Hof, im Krankenhaus.

Der Hof steht leer, der Fotograf fährt manchmal noch hin. Er spüre, „dass ich mich lösen muss“, sagt Stefan Winkelhöfer. Was er erlebt hat? „Individuelle Momente des Glücks in der Geschichte einer langen Entbehrung“, eine „Zufriedenheit mit Augenzwinkern“. Er sagt, dass er nie recht wusste, ob er den Hans bedauern sollte oder beneiden. Zufriedenheit mit Augenzwinkern, vielleicht ist das, genau das – Glück.

INFO

Stefan Winkelhöfer, „Hans. Eine kleine Geschichte vom Glück“. Verlag Dr. Peter Mosbach, 96 Seiten, 20 Euro. Im Buchhandel oder über www.herrw.com

Foto: Stefan Winkelhöfer

Foto: Stefan Winkelhöfer

Foto: Stefan Winkelhöfer

Foto: privat